

Bücher für die Ferien

Von Peter Suhrkamp

Bücherlesen kann wie Verreisen sein. Beim Reisen ist das Entscheidende nicht die Ortsveränderung. Heute gerade hetzen viele Menschen in ihren Ferien von einem Platz zum andern, und es ist nicht nur das Tempo, das verhindert, daß sie etwas Rechtes davon haben. Dies Reisen ist eine von ihren Gewohnheiten, nicht viel anders als ihre Werktagsgewohnheiten. Sie können reisen und reisen, ohne ihre Welt zu verlassen und ganz in eine andere einzutauchen, als andere Menschen zu leben. Das ist das Entscheidende: in einem neuen Horizont leben, mit Gewohnheiten und Gedanken, die neu sind. Diesen Effekt können auch Bücher haben. Das fühlen unbestimmt alle Menschen, die auch sonst Geschmack am Lesen haben. Deshalb — und weniger, weil sie sich langweilen — gehören zu ihren Ferien, ob sie nun reisen oder nicht, unbedingt Bücher. Und zwar andere, also sie sonst lesen. Die Detektivromane, die Liebesromane nach Mustern, die netten Geschichten, alle Markenbücher sind für den arbeitenden Menschen richtig, zur Füllung der Pausen im Werktag: für die Untergrundbahn, für die Mittagspause und vor dem Einschlafen, sie sind tägliches Brot, sie besorgen die schnelle Ablenkung. Für die Ferien sind Bücher richtiger, die einen ganz aufnehmen und mit sich forttragen. Heute ist allerdings Bedingung, daß die Bücher mit unserer Zeit zu tun haben. Die Gegenwart beschäftigt uns so sehr, daß wir nur an ihren Fäden von uns fort zu entführen sind. Zeitnähe, eine eigene Welt und Fülle sind also selbstverständliche Voraussetzungen bei allen Büchern, die hier empfohlen werden.

1. Alain-Fournier: „Der große Kamerad“ (Transmare-Verlag).

Ein Roman über Knaben und Jünglinge, ihre unreife Reinheit und ihre unreife Grausamkeit. Es ist das zärtlichste und schönste Buch über Knaben, das es gibt. Eine Dichtung von großer Herzens-

reinheit und einer sanften, aber unerbittlichen Traurigkeit. Die konkreten alltäglichen Probleme unserer Jungen werden nicht erwähnt, aber ihr seelischer Mechanismus ist bloßgelegt ohne Psychologie. Da sind die Tage von unsäglicher Tristheit, das landfahrende Komödiantentum, das romantische Abenteuer, die großen Irrfahrten in einer engen, verschollenen Landschaft, die himmlischen und die irdischen Lieben: die Prinzessin und die Midinette, die gesucht werden und grausam wieder verlassen, sobald der Ruf der Kameradschaft ertönt. Kameradschaft: das ist der magische Ruf, der große Dienst, der über dem Leben der Jungen steht. „Der große Kamerad“ wurde vor dem Kriege geschrieben. Alain Fournier ist 1914 in den Argonnen gefallen. Seine Jungen haben aber die Unstetheit und Grausamkeit unserer Nachkriegsjungen.

2. D. H. Lawrence: „Söhne und Liebhaber“ (Insel-Verlag).

Der Engländer Lawrence ist, seit „Lady Chatterley und ihr Liebhaber“ deutsch erschien, leider auch bei uns teils als geschmackloser, teils als pornographischer Schriftsteller abgestempelt. Man ist kaum mehr imstande, seine großen und wichtigen Aufschlüsse über den Menschen noch zu sehen. „Söhne und Liebhaber“ ist der zweite seiner großen entscheidenden Romane. (Der erste ist der „Regenbogen“.) Ein Buch von großer Reinheit und Keuschheit. Es deckt die Rolle der Mutter in der Welt auf. Die Mutter ist der Mittelpunkt des Hauses. Die Männer ordnen sich ihr unter, wo es sich um Sitte und Benehmen handelt. Sie ist das Wahrzeichen alles höheren Lebens. In ihr ankern der Mann und die Söhne in der Welt. Alle Kultur, alle Schönheit im Leben kommen von ihr. Das wird gezeigt in einer Kumpelfamilie des englischen Kohlengebietes, in einem proletarischen Milieu also. Dem Sohn, dem einzigen, gelingt es nicht, die mystische Nabelschnur zur